wohl einen nachhaltigeren Effekt als eine transiente Erhöhung von Monoaminspiegeln.

Viele Psychopharmaka greifen jedoch ebenfalls in die Methylierung oder andere epigenetische Prozesse ein, erläuterte die Expertin weiter. Dazu zählen etwa Amitriptylin, Escitalopram, Haloperidol und Clozapin. Welchen Anteil solche Veränderungen am Therapieerfolg haben, sei allerdings unklar. Besser wäre es, man könnte epigenetische Veränderungen spezifisch steuern. Tatsäch-

lich werden entsprechende Medikamente bereits entwickelt. Domschke nannte die Substanz ORY-2001: Sie hemmt neben MAO-B auch das Enzym Lysin-spezifische Demethylase 1 (LSD1). Zusammen mit der Histondeacetylase 1 und 2 bildet LSD1 einen Enzymkomplex, der an die Promotorregionen verschiedener Gene bindet und die Gene damit stilllegt. Dadurch werden offenbar Alterungsprozesse und neurodegenerative Erkrankungen begünstigt. Die neue Substanz könnte also gegen Alzheimer,

Parkinson und andere altersbezogene Leiden wirksam sein. In einer klinischen Phase-I-Studie sind bisher keine Sicherheitsprobleme aufgetreten. In Mäusen mit beschleunigter Alterung (Senescence Accelerated Mouse-Prone 8, SAMP8) konnte der Wirkstoff die kognitiven Fähigkeiten der Tiere verbessern.

Thomas Müller

Symposium PR-06: Hot topics in the pharmacotherapy of mental disorders. 17. Weltkongress der Psychiatrie und Psychotherapie, Berlin, 8.–12.10.2017

Antidepressiva in den Medien: Die Schlüsselrolle der Autoren

Antidepressiva stehen immer wieder in der Kritik. Besonders in den Massenmedien wird diese meist dankbar aufgenommen. Dabei haben Artikel von Autoren aus dem akademischen Umfeld den größten Effekt.

Im Jahr 2008 veröffentlichten Wissenschaftler um Professor Irving Kirsch von der psychologischen Fakultät der Universität Hull in England eine Metaanalyse, mit dem Ergebnis, dass neuere Antidepressiva aus der Klasse der Serotonin-Wiederaufnahmehemmer (SSRI) und Serotonin-Noradrenalin-Wiederaufnahmehemmer (SNRI) nur bei schwer depressiven Patienten wirksamer seien als Placebos [1]. Dr. Kostas Fountoulakis, Psychiater an der medizinischen Universität der Aristoteles Universität, Thessaloniki, stellte auf dem 17. Weltkongress für Psychiatrie dar, welche Folgen eine derartige Instrumentalisierung von wissenschaftlichen Daten für die Publikumspresse haben kann.

Wirksamkeit von SSRI evidenzbasiert bewiesen

Schon 2011 veröffentlichte Fountoulakis gemeinsam mit Professor Hans Jürgen Möller ein Review [2], in dem beide durch eine Re-Analyse der Kirsch-Daten zeigten, dass Venlafaxin und Paroxetin, im Gegensatz zu Placebo, unabhängig von der Schwere einer Depression wirken. Fountoulakis und Möller widersprachen damit der Kritik von Kirsch, dass alle Antidepressiva nicht klinisch relevant wären und Effizienz nur in kli-

nischen Studien erreicht würde, in denen schwer depressive Patienten untersucht worden waren.

Antidepressiva: ein sexy Thema

Nach der Veröffentlichung der Daten von Kirsch griffen zahlreiche Medien wie die englischen Tageszeitungen Independent und Guardian, der englische Nachrichtensender BBC-News oder die US-amerikanische Zeitschrift Newsweek das Thema auf. Die Schlagzeilen der Journalisten zur Wirksamkeit von Antidepressiva waren vor allem negativ geprägt. Fountoulakis untersuchte daraufhin in einer weiteren Studie [3], ob die Autoren wissenschaftlicher Artikel eine Schlüsselrolle für die Beurteilung eines Themas in den Massenmedien einnehmen.

In dieser Studie nahm Fountoulakis drei Autorengruppen unter die Lupe: einen akademischen Autor aus der Medizin, einen akademischen Autor aus der Philosophie und einen Vertreter einer Aktivistengruppe gegen den Gebrauch von Antidepressiva. Für die erste Autorengruppe nahm die Ärztin Dr. Marcia Angell als ehemalige Chefredakteurin des New England Journals of Medicine und Dozentin an der Harvard Medical School eine wichtige Rolle ein. In der Zeitschrift „New York Review of Books“

schrrieb sie zwei Artikel und positionierte sich damit in einer an Laien gerichteten Zeitung gegen die Effektivität von neuere Antidepressiva. Fountoulakis kritisierte, dass Angell ihre Aussagen in der Laienpresse veröffentlichte und dass nicht der wissenschaftliche Dialog, sondern das Erreichen einer breiten medialen Öffentlichkeit für sie damit im Vordergrund stand. Dabei seien viele von Angells Aussagen nicht nur falsch, sie zeigten auch, dass sie eine sehr eingeschränkte Sichtweise auf die wissenschaftlichen Veröffentlichungen habe, so Fountoulakis.

Wenn eine solche Person die Massenmedien benutze, werde dies zu einem großen Problem, warnte der Wissenschaftler. Er erinnerte an die große Debatte über die Elektrokrampftherapie (EKT) in den 1940er-Jahren in den Massenmedien. In einigen Ländern sei die EKT deswegen noch heute verboten, obwohl die gute Wirksamkeit der EKT mittlerweile bekannt sei. Im Falle der Antidepressiva sei der mediale Kampf noch nicht verloren. Aber der Medienkrieg wird weitergehen, prophezeite Fountoulakis: „Antidepressiva sind nun mal ein sexy Thema für Journalisten.“

Heike Grosse

Literatur

1. Kirsch I et al. PLoS Med 2008; 5 (2): e45
2. Fountoulakis KN, Möller HJ. Int J Neuropsychopharmacol 2011; 14 (3): 405–12
3. Fountoulakis KN et al. Ann Gen Psychiatry 2013; 12 (1): 11

Symposium: The antidepressiva-criticism in the mass-media. 17. Weltkongress der Psychiatrie und Psychotherapie, Berlin, 9.10.2017